

Christine Werner

„Gute Nacht“, sagt Wolle

Gutenachtgeschichten

Mit Illustrationen
von Tessa Rath

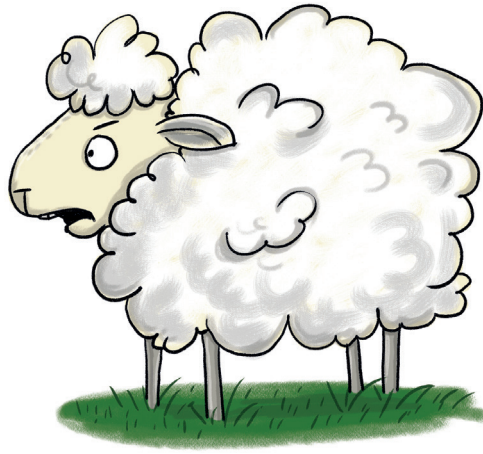


KeRLE
Freiburg · Wien · Basel



Wolle

Nööö“, blökte Wolle und kaute weiter auf einem Grashalm herum. „Nö, meine Wolle gebe ich nicht her.“



Einige Schafe der Herde waren schon nackt. Zitternd und schlotternd standen sie auf der Weide.

„Ohne ihr Fell sehen sie erbärmlich aus“, dachte Wolle. Er warf einen traurigen Blick auf die dünnen, klapprigen Körper. Mittendrin stand der Bauer und schob seine Schermaschine über einen Wollrücken. Rrrrutsch. Heute hatte er sich Rudi geschnappt, das älteste Schaf der Herde. Rrrrrutsch – Rudis Wolle landete im



Gras. Und noch mal rrrrrutsch, rrrrrutsch. Schon zogen sich vier Streifen nackter Haut über Rudis Rücken.

Wolle seufzte. Er schüttelte sein dichtes Fell, neigte seinen Kopf und sah an seinem weißen Wollbauch hinunter. Wolle war schon immer ein sehr wolliges Schaf. Schon als er auf die Welt kam, war er größer, kugeliger und kuscheliger als all die anderen Schafe. Mit seinem dicken Wollpanzer sah er zwar etwas ulkig aus, aber das störte Wolle nicht.



„Nööö“, blökte er noch einmal.

Der Bauer sah kurz auf. Wolle blickte direkt in seine Augen. Rrrrrutsch, rrrrrutsch. Und wieder: Rrrrrutsch, rrrrrutsch. Auf Rudis kahlem Rücken breitete sich eine Gänsehaut aus. Tag für Tag schnappte sich der Bauer ein Schaf, Rücken für Rücken arbeitete er sich an Wolle heran.

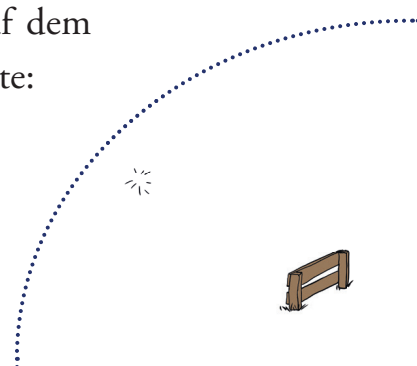
Wolle wollte aber nicht nackt sein, er wollte nicht frieren. Und vor allem wollte er seine Geschichten nicht verlieren. Die

Geschichten, die sich in diesem Herbst Abend für Abend in seinem Fell verfangen.

Es begann vor einigen Tagen, das erste Laub war von den Bäumen gefallen, und das war jedes Jahr das Zeichen. Von jetzt an verbrachten die Schafe die Nächte im Stall, denn draußen wurde es nachts schon richtig kalt. Damit sie nicht frieren mussten, trotteten alle Tiere in einen kleinen Verschlag. Fast alle Tiere. Denn Wolle blieb auf der Weide. Er war auch nachts am liebsten auf dem kleinen Hügel unter seinem Baum. Seine dicke Wolle hielt ihn warm und schützte ihn vor der Kälte. An diesem Abend stand er da, kaute so vor sich hin und guckte dem Mond beim Aufgehen zu. Da kitzelte hinten rechts etwas unter seinem Bauch. Wolle zuckte. Er wollte dem Mond weiter zugucken und dabei nicht gestört werden. Er schlug mit dem rechten Hinterbein aus – aber das Kitzeln hörte nicht auf. Es fühlte sich nicht nach einem kitzelnden Grashalm an, sondern irgendwie ... anders.



Da machte Wolle einen gaaanz langen Hals, soweit das mit seinem Hals eben ging, schob seine Vorderbeine etwas auseinander, wühlte seinen Kopf durch seine dicke Wolle und schaute nach. Weil in dieser Haltung alles auf dem Kopf stand, dauerte es eine Weile, bis er kapierte: Da saß ein junger Hase unter seinem Bauch.



Der Hase

Seine langen Löffelohren verschwanden komplett in Wolles Wolle. Sie hatten sich ganz durch seinen Wollpanzer hindurchgeschoben und sie waren es, die seinen Bauch so kitzelten. Der Hase mümmelte vor sich hin und guckte Wolle an – und Wolle guckte den Hasen an. So standen sie eine Zeit lang da, während der Mond am Himmel höher und höher kletterte. Plötzlich musste Wolle lachen. Der Hase hatte so sehr mit seinen Ohren gewackelt, dass es Wolle vor lauter Gekitzel nicht mehr aushielt.



„Du hast verloren“, sagte der Hase.

„Was?“, fragte Wolle verdutzt. „Was habe ich verloren?“

„Das Spiel“, sagte der Hase, „man guckt sich in die Augen, und wer zuerst lacht, hat verloren.“

„Aha“, blökte Wolle. „Aber du hast geschummelt, Hase. Du hast mit deinen Ohren gewackelt und mich gekitzelt.“

„Na und“, sagte der Hase.

„Was machst du überhaupt unter meinem Bauch?“, fragte Wolle.

Der Hase mümmelte weiter vor sich hin und wackelte nur noch ganz leicht mit seinen Ohren. Vielleicht zitterten seine Ohren aber auch ein kleines bisschen, weil ihn die Frage daran erinnerte, dass es jetzt nachts im Wald schon ganz schön kalt werden konnte und es hier unter Wolles Bauch so schön warm war. Aber das wollte der Hase so nicht sagen.

„Wir spielen das Spiel an Geburtstagen“, lenkte er deshalb schnell ab.

„Aha“, blökte Wolle wieder.

Von Hasengeburtstagen hatte er als Schaf nicht viel Ahnung.

„Wir spielen auch gerne Eierlaufen“, erzählte der Hase weiter. Er hoffte, dass Wolle dann vergessen würde, dass er die Frage nicht beantwortet hatte.

„Eierlaufen? Nie gehört“, sagte Wolle.

„Man muss über die Wiese rennen und Eier in den Löffeln transportieren. Die Eier dürfen dabei nicht herunterfallen“, erklärte der Hase.



Wolle sah den Hasen an. Er stellte sich vor, wie der Hase seine Löffelohren umklappte, Eier hineinlegte und mit Eiern in den Löffeln über die Wiese flitzte.

„Wer denkt sich denn so was aus?“, fragte Wolle verwundert.

„Die Menschen“, sagte der Hase, „dabei haben sie gar keine Löffelohren. Komisch, was?“

Wolle überlegte, wie die Menschen mit Löffelohren aussehen würden. Der Bauer zum Beispiel.

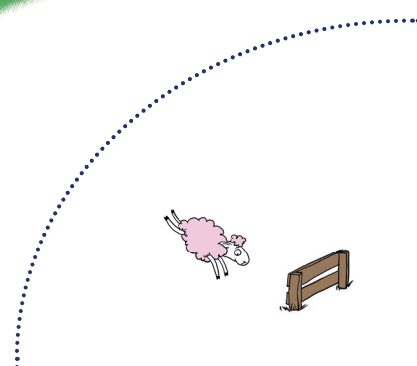
„Das ist sehr komisch, Hase“, sagte er und musste schmunzeln.

„Aber der Luftballon, den wir einmal von den Menschen hatten, der war echt gut“, erzählte der Hase aufgeregt und wackelte wild mit den Ohren.

„Ein Luftballon?“, fragte Wolle kichernd, weil ihn die Hasenohren wieder so kitzelten.

„Das war der verrückteste Geburtstag überhaupt, das muss ich dir erzählen“, sagte der Hase. Er strengte sich jetzt an, seine Löffel stillzuhalten, und erzählte die Geschichte:

„Es war an einem Samstag im Mai. Mein jüngster Bruder Karl hatte Geburtstag, er wurde drei. Morgens hatten wir ihm im Hasenbau ein Geburtstagslied gesungen. Und am Nachmittag sollte es auf der großen Wiese neben der Weide ein Fest geben. Natürlich wollten wir auch um die Wette Eierlaufen. Die Sonne schien, der Himmel war blau, und so hoppelten wir voller Freude über die Wiese zu der Bank unter den Bäumen.



Mama hatte dort schon den Möhrenkuchen aufgebaut. Als wir ankamen, staunten wir aber über etwas anderes: An der Bank war ein schöner roter Luftballon festgebunden. Den hatten die Kindergartenkinder morgens nach ihrem Ausflug vergessen. Karl kriegte riesige Augen. Ein roter Luftballon! An seinem Geburtstag! Er wollte ihn unbedingt haben. Er quengelte so lange, bis Mama den Luftballon von der Lehne der Bank abknibbelte und die Schnur um Karls rechte Vorderpfote band.

„Pass aber auf, dass er dir nicht wegfliegt“, sagte Mama und verteilte den Möhrenkuchen.

Als Karl ein Stück Kuchen nehmen wollte, passierte es. Er schob ausgerechnet seine rechte Vorderpfote Richtung Kuchenteller. In dem Moment fuhr ein kleiner Windstoß unter den Luftballon und hob den Ballon und Karl in die Luft. Karl schwebte über Mamas Möhrenkuchen davon. Er flog am Baum vorbei, hoch in den blauen Himmel hinauf. Wir saßen da und schauten ihm hinterher.

Bis Onkel Fritz rief: „Wir müssen ihn retten!“

Das war der Startschuss: Wir sind über die Wiese gehoppelt, dass unsere Pfoten nur so auf die Erde getrommelt haben. Unsere Augen waren dabei immer bei Karl am Himmel. Er flog mit dem Ballon höher und höher.“

Wolle stand da und biss sich auf die Lippe. Der Hase hatte beim Erzählen vor lauter Aufregung wieder mit seinen Ohren